

In Lemberg

Kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:

ganzzährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erhalten für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzzährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frnes
Nach Amerika 2 1/2 Cir

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoucen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzelle wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 13

Lemberg, am 15. Juli 1896

XXIX. Jahrgang

Inhalt

Leitartikel: Der Judenstaat — Bericht über die Baron
Hirsch-Stiftungsschulen in Galizien und der Bukowina
im abgelaufenem Schuljahre 1895/6 — Die älteste über-
lieferte Erzählung von einem Zweikampfe — Verschiedenes —
Die Freiheitskämpfe der Juden zu den Zeiten der Kaiser
Trajan und Hadrian — Vom Büchertische.

Der Judenstaat.

Als Dr. Herzl die Broschüre: „Der Judenstaat“ ver-
öffentlichte, widerhallte die jüdische Presse von Beifall und Enthu-
siasmus. Jetzt beginnt die Stimmung sich abzukühlen. In der
„östr. Wochenschrift“, welche am lautesten für Dr. Herzl das
Wort ergriff, liest man jetzt Mahnungen zwar nicht zur
Gegnerschaft, aber zur Vorsicht. In Nr. 27 der „östr.
Wochenschrift“ schildert der Korrespondent aus Sofia zwar den
begeisterten Empfang, den die jüdische Bevölkerung daselbst
dem nach Konstantinopel durchreisenden Dr. Herzl bereite-
te, bemerkt aber: „Daß eine Unterredung mit dem Palästina-
kenner und Freund der Kolonisation Herrn E. Schied Bevoll-
mächtigter des Baron Edmund Rothschild in Paris, sehr gut
für Herrn Dr. Herzl wäre, damit nicht die so schön begonnene
und verheißungreiche jüdische Kolonisation durch zu
weit gehende Pläne von „Staat“ und „Erlösung“
geschädigt, ja überhaupt gefährdet werde. Möge Dr. Herzl sich
den Kolonisationsfreunden anschließen.“

In derselben Nummer der „östr. Wochenschrift“ bespricht
unser Landsmann, der gewesene Sekretär der Brodnyer Han-
delskammer, Herr Leo Herzberg-Fränkell den „Judenstaat“
zwar zustimmend, allein als gewiegter Kenner von Finanz- und
Geldwesen hebt er die finanziellen Schwierigkeiten der geplan-
ten Staatgründung hervor. Er spricht von Dr. Herzls zu
großem Idealismus, indem Dr. Herzl glauben konnte, daß eine
Bank unter der Patronanz der Jewish Company die zur
Gründung nöthige Million aufbringen könnte. Herr Herzberg-
Fränkell schlägt daher nebst den Sammlungen in allen jüdischen
Gemeinden die Herausgabe von Antheilscheinen über das zu
erwerbende und zu parzellirende Land nach Heftaren vor, so
daß der Besitzer eines Antheilscheines Eigenthums- beziehungs-
weise Hypothekrechte betreff eines Heftars des Landes erwerben
würde. Uebrigens entscheidet sich Herr Leo Herzberg-Fränkell für
Argentinien, während Dr. Herzl bekanntlich die Frage ob Pa-
lästina oder Argentinien offen läßt. Es ist aber klar, daß die
Idee viel an Reiz verliert, wenn Palästina wegfällt.

Uns erscheint das prinzipielle Bedenken des Korrespon-
dentens aus Sophia von mehr Belang, als die bloße Be-

zweiflung der Ausführbarkeit seitens des Herrn Herzberg-
Fränkell. Auch wir besorgen, daß die mit Pomp und Klang
in Szene gesetzte Agitation für den „Judenstaat“ der still
und ersprießlich arbeitenden Propaganda für Colonisation
Palästina's abträglich werden könnte. Der „Judenstaat“ ist
an und für sich problematisch. Staaten wurden noch nie-
mals durch den Entschluß: „Kasset uns einen Staat grün-
den!“ errichtet. Jede Staatgründung stütze sich auf ein
schon bestehendes politisches oder soziales Gebilde. Wo die
Unterlage zu einer Staatgründung vorhanden ist, bedarf es
keiner Milliarden und überhaupt gar keines Geldes,
denn Geld wird durch die Arbeit der Menschen ge-
schaffen. Andererseits verpuffen alle Milliarden, wenn die
Bedingungen zur Staatgründung fehlen. Die Gründe, welche
Herr Herzberg-Fränkell zu Gunsten der Errichtung des „Ju-
denstaats“ anführt, wie die Entwindung des Handels aus
jüdischen Händen, die Boykottirung des jüdischen Geschäfts-
erwerbes etc. sprechen bloß für Colonisation, nicht aber so-
fort für Staatgründung. Besonders aber Judenhass und
Antisemitismus würde keineswegs in Folge Gründung
eines Judenstaats aufhören, sondern vielmehr zunehmen.
Jetzt ruft man: „Kauft nicht bei Juden!“ dann wird man
rufen: „Fort mit den Juden nach Neu-Judäa! was haben
diese Ausländer bei uns zu schaffen?“ Wird der Juden-
staat demokratisch liberal sein, so werden die Juden ein
Dorn im Auge den Conservativen der ganzen Welt sein.
Wird er hierarchisch reaktionär sein, so wird der Fort-
schritt und Liberalismus sich von uns überall abwenden.
Für jede schwache Seite im Organismus des „Juden-
staats“ würde das Judenthum in der ganzen Welt für
alle Zukunft hüßen. Wird der Judenstaat siegreich im
Krieg sein, würde allgemeiner Neid und Haß die Juden
überall in der Welt schädigen. Würde der Judenstaat im
Feld geschlagen, so würde überall Verachtung die Juden und
das Judenthum treffen.

Es ist daher reifliche Ueberlegung nöthig, bevor alle
Trommeln gerührt werden. Den Bürgern des zukünftigen
Judenstaates steht eine problematische Zukunft, den übrigen
Juden aber große Gefahr bevor. Der Judenstaat ist nicht
etwas, das bloß probirt werden darf, sondern wenn er
probirt wird, so muß er gelingen, weil man sonst aus
dem Regen in die Traufe kömmt. Wird der Judenstaat
gegründet, so spielt damit das Judenthum um seine
ganze Existenz und Zukunft. Gelingt das Gebilde nicht
vollständig, oder wird es dann wieder zerstört, so könnte
es leicht geschehen, daß das Judenthum diesen neuen
Schlag, diese Niederlage und neue Zerstreuung nicht
überleben würde. Also große Vorsicht ist jedenfalls ge-
boten.

Bericht über die Baron Hirsch = Stiftungsschulen in Galizien u. der Bukowina im abgelaufenen Schuljahre 1895/6

Im vorigen Jahre bestanden im östlichen Theile Galiziens 18 Stiftungsschulen und zwar in folgenden Ortschaften: Rawa ruska (4 Classen), Złoczów (2 Classen und 1 Parallelclassen), Zborów (4 Classen), Sassów (4 Classen), Biały Kamień (2 Cl.), Kozłów (2 Classen), Boryslaw (4 Classen und 1 Parallelclassen), Stanisław (4 Classen und 3 Parallelclassen), Solotwina (3 Cl.), Chocimierz (2 Classen), Kolomea (4 Classen und 4 Parallelcl.), Horodenka (4 Classen), Gwoździec (3 Classen), Sniatyn (3 Cl.), Buczacz (4 Classen), Monasterzyska (4 Classen) und Delatyn (3 Classen). Im Schuljahre 1895/6 wurden 7 neue Schulen in folgenden Ortschaften eröffnet: Gliiany, Gologóry, Pomorzany, Zalozce, Obertyn, Ottynia und Zaleszczyki. Die Stiftung zählt somit gegenwärtig in diesem Landestheile 25 Schulen.

Von welcher Tragweite diese Anstalten für die jüdische Bevölkerung ist, zeigt am deutlichsten der Zudrang der lernbegierigen Jugend zu denselben, so daß das Curatorium sich genöthigt sah, gleich nach Eröffnung derselben Parallelclassen zu errichten. So wurden in Gliiany und Zalozce je 1 und in Zaleszczyki sogar 2 Parallelclassen eröffnet. Auch in den anderen neu eröffneten Schulen war die Frequenz eine starke; nur aus Lehrmangel konnten keine weiteren Parallelclassen eröffnet werden, obwohl die Anzahl der Schüler in einer Classe 70—80 betrug.

Außerdem mußten in allen Ortschaften, wo in diesem Jahre neue Schulen creirt wurden, auch Abendcursen für die dem Schulalter bereits entwachsene Jugend einrichtet werden, die aber nur in den Wintermonaten thätig sind. Diese Abendcursen sind von großer Bedeutung, weil sie auch der Jugend, welche in ihrem schulpflichtigen Alter keine Schule aus verschiedenen Gründen besuchen konnte, Gelegenheit bieten, sich die für bürgerliche Leben so nothwendigen Elementarkenntnisse der Volksschule anzueignen.

Die Unterrichtsergebnisse in sämtlichen Stiftungsschulen, die von den Organen der Stiftung im Laufe des Schuljahres häufig inspiciert werden, waren im allgemeinen befriedigend, so daß das Curatorium nur in seltenen Fällen gegen Lehrer wegen mangelhafter Leistungen einzuschreiten sich veranlaßt sah.

Auch die mit der Ueberwachung des Unterrichtes in den Volksschulen betrauten k. k. Bezirks- und Landeschulinspektoren visitirten sehr häufig die Stiftungsschulen und lauten die an das Curatorium gelangenden ömtlichen Visitationsberichte sehr günstig über den Stand der Stiftungsschulen.

Die einzige Achillesferse der Stiftungsschulen sind noch immer die Schulgebäude, welche den hygienischen Anforderungen nicht entsprechen, wodurch denselben das Dessehtlichkeitsrecht seitens der Schulbehörden versagt wird, trotzdem in pädagogisch-didaktischer Beziehung nichts dagegen eingewendet werden kann.

Das Curatorium der Baron Hirsch Stiftung ist daher eifrig bestrebt eigene Gebäude für seine Schulen zu errichten, findet aber leider! nicht das gewünschte Entgegenkommen und die gehörige Unterstützung seitens der Gemeinden, denen durch die Stiftungsschulen unzermessliche Wohlthaten erwachsen. Wir berühren dormalen diese Angelegenheit nicht weiter aus Schwamgefühl und mit Rücksicht auf die gegenwärtige jüdenfeindliche Strömung, aber behalten uns vor einmal die Sache öffentlich zu besprechen. Eigene Schulgebäude besitzen bis jetzt nachstehende Stiftungsschulen: Rawa ruska, Sassów, Boryslaw, Monasterzyska, Horodenka und Gwoździec. Alle weiteren Schulen müssen noch immer für schweres Geld in Privathäusern unterbracht werden, weil Jedermann noch immer glaubt, daß der Baron Hirsch diesen Zins zahlt, folglich soll er gut zahlen.

Die Herren auf der Provinz scheinen zu vergessen, daß die Stiftung, deren Mittel im Vergleiche zu den an sie gestellten Anforderungen sich sehr beschränkt erweisen, Alles bezahlt.

Die gedeihliche Entwicklung der Stiftungsschulen veranlaßten den nun in Gott ruhenden edlen Stifter die Beköstigung und Bekleidung der armen Schüler im abgelaufenen Schuljahre auf eigene Rechnung zu übernehmen, wodurch der Stiftung eine bedeutende Entlastung erwuchs und zur Folge hatte, daß die arme Schuljugend diesmal auch mit Sommerkleidern und Wäsche versehen werden konnte. Der leider! zu früh erfolgte rapide Tod des edlen und hochherzigen Philantropen verhinderten denselben bei Lebzeiten die Verpeisung und Bekleidung der armen Schuljugend durch eine rechtskräftige Stiftung für die Ewigkeit zu stabilisiren. Wir wollen jedoch hoffen, daß die edle Frau Baronin, welche in der kurzen Spanne Zeit seit dem Tode ihres seligen Gemahls schon so viele Beweise ihrer Munificenz gegeben und in dessen Fußtapfen wandelt, aus Pietät für ihren verstorbenen großen Unvergesslichen, so wie aus eigenem Herzensantriebe, der armen nun verwaisten Jugend Galiziens auch fernerhin eingedenk sein wird!

Zum Schluß können wir nicht die Bemerkung unterdrücken, daß die ostgalizischen Juden sich schulfreundlich zeigen und ihre Knaben gerne in die Schule schicken, wenn dieselbe entsprechend eingerichtet ist.

In dem westlichen Theile Galiziens waren mit Ende des Schuljahres 1894/5 8 Stiftungsschulen thätig und zwar in folgenden Ortschaften: Chrzanów, Brzesko, Neu-Sandec, Tarnów, Dąbrowa, Mielec, Rozwadów am San, Wiśnicz (Bezirk Bochnia). Im Schuljahre 1895/6 wurden neuerdings 2 Schulen in Jarosław und Duka eröffnet. Mit Ende dieses Jahres betrug sonach die Zahl der Schulen 10.

Schon dieses ungünstige Verhältniß zwischen der Zahl der Schulen im östlichen Theile Galiziens und der im westlichen sind ein sprechender Beweis, daß Westgalizien noch unter dem Drucke der jedem Fortschritte im Judenthume feindlichen Wanderrabbinen und deren Helfershelfer in der Person der israelitischen Cultus-Vorstände stehen.

Von den 2 neuen Schulen, welche im abgelaufenen Jahre creirt wurden, kann nur die Schule in Jarosław eine sehr günstige Frequenz aufweisen, so daß daselbst 1 Parallelclassen eröffnet werden mußte; die Schule hingegen in Duka war eine schwere Geburt und die Frequenz beträgt kaum 25 Knaben. Leider! ist auch diese Zahl nicht sicher und kann jeden Augenblick gefährdet werden! denn die Eltern der schulbesuchenden Kinder sind größtentheils arme Handwerker und hängen von ihren reicheren Glaubensgenossen ab, die aber in ihrem fanatischen Eifer ihnen jeden Verdienst versagen, nur aus dem einzigen Grunde, weil sie ihre Kinder in die Stiftungsschule zu schicken wagen. Noch eines Umstandes muß Erwähnung gethan werden, nämlich dieses, daß bei Creirung der Schule in Duka kein geeignetes Local zur Unterbringung derselben in der ganzen Stadt, die größtentheils von Israeliten bewohnt ist, aufgebracht werden konnte, weil kein Israelit sein Haus zu diesem Zwecke hergeben wollte. Ja! nicht einmal die Lehrer konnten Wohnungen bekommen. Mit schwerer Mühe konnten die Schule, so wie die Lehrer in einer verfallenen Hütte eines Christen Unterkunft finden.

Aber auch die älteren Schulen in Westgalizien erleiden noch häufig Größe durch die von Zeit zu Zeit noch auslodende Flamme des Fanatismus, die mit großer Anstrengung niedergehalten werden muß. So z. B. in Wiśnicz wurden auf offener Straße Kinder von den Bronzewächtern gemißhandelt und ihnen die Bücher gewaltsam weggenommen und zerrissen, damit sie nicht in die Schule gehen könnten; dagegen gehen auch in diesem Landestheile einige Stiftungsschulen einer gedeihlichen Entwicklung entgegen, so die Schulen in Chrzanów, Dąbrowa, Tarnów und Mielec. Die Schule in Tarnów hat die besten Bedingungen zu einer Schule ersten Ranges zu werden, leider! ist der daselbst in Permanenz erklärte Partheihader das einzige

Hindernis, daß diese Anstalt in ihrer Entwicklung noch zurück geblieben ist. Es ist wirklich ein Scandal, daß eine so bedeutende Kultusgemeinde wie Tarnow mit einer starken jüdischen Intelligenz ein so trauriges Bild der Verfahrtheit darbietet!

Der einzige Mann, der sich noch ganz uneigennützig der Schule annimmt, ist Herr Dr. Adolf Ringelheim, Landesadvokat. Auch in Westgalizien ist die Localfrage zu einer acuten geworden und muß wie am ehesten gelöst werden, wenn die Stiftungsschulen einen gedeihlichen Aufschwung nehmen sollen.

Mit Bedauern müssen zur Charakteristik, Westgaliziens noch zwei Umstände constatirt werden: 1) daß, während von Galizien von zahlreichen Kultusgemeinden Gesuche täglich beim Curatorium einlaufen, in denen dasselbe um Eröffnung von Stiftungsschulen gebeten wird, vermochte Westgalizien bis nun noch nicht zu einer so heroischen That sich aufzuraffen. Die Gemeinden daselbst schlafen noch den Schlaf der Gerechten, die Sorge um die Erziehung der Jugend den allmächtigen Zadikim überlassend! 2) daß den an den Stiftungsschulen angestellten besoldeten Praktikanten, welche behufs Erlangung des Rechtes zur Lehramtsprüfung zugelassen zu werden, 2 Jahre nach Absolvierung eines k. k. Lehrerseminars an einer öffentlichen Schule practiciren müssen, seitens der betreffenden k. k. Bezirksschulräthe Hindernisse in den Weg gelegt werden. Sapienti sat!

Die älteste überlieferte Erzählung von einem Zweikampfe.

Von Dr. H. Klüger.

Die Frage über das Duell war in der letzten Zeit wieder einmal der Gegenstand allgemeiner Erörterungen und Discussionen. Der Zweikampf zweier adeliger Herren mit tödtlichem Ausgange gab Veranlassung zu einer Interpellation in dieser Frage im deutschen Reichstage. In Wien hat die Union der teutonischen Studenten, welche ihren Vätern noch ganz darin gleichen, daß sie gern auf der Bärenhaut sich strecken, kniepen und sich raufen, viel Staub aufgewirbelt. Dagegen wird von allen wahrhaft Gebildeten, vernünftig Denkenden der Zweikampf als barbarisch, aller Sitte und Religion hohnsprechend erklärt und es ist anzunehmen, daß wir heute bereits am Anfang vom Ende dieser so lange gepflegten Unsitte stehen. Es ist darum interessant eine Erzählung in der Bibel zu verfolgen, die uns einen in grauer Vorzeit stattgefundenen Zweikampf schildert. Bevor wir aber diesen alten Bericht hier wiedergeben, wird es nicht überflüssig sein, über den Zweikampf in den ältesten Zeiten einige allgemeine Bemerkungen hier voraus zuschicken.

Die Geschichte des Duells ist jedenfalls älter als der Krieg selber. In einer Zeit, wo die Menschen sich noch nicht in Gruppen, Gesellschaften und Staaten zusammengethan hatten, war das Duell selber ein Krieg, (bellum) aber einer auf den kleinsten Umfang beschränkter. Die unvermittelten Interessen zweier Individuen geriethen hier mit einander ebenso in Konflikt, wie später die Interessen und Ansprüche zweier Staatsgruppen aufeinander stießen und zum Kriege führten. Da es noch keine Oberherren, keine Polizeimacht, kein Gericht gab, um vermittelnd einzugreifen, trat der Einzelne gegen den Einzelnen in die Schranken, um seine beeinträchtigten Rechte und Ansprüche durch die Macht des Armes wieder zur Geltung zu bringen. Später, als sich sogar kleine Staatsgruppen herausbildeten, welche dem kleinen Manne ihre Jurisdiction in Streitigkeiten aufzwangen, gab es immer noch alte selbstherrliche Familien mit großem Gefolge, welche nicht daran dachten, dem gemeinen Rechte sich unterzuordnen. Nach dem Vorbilde dieser Letzteren sehen wir in der Folgezeit, als die Staaten sich im größten Umfang mit dem völligen Ausbau von Recht und Satzung konstituiert hatten, immer noch mit besonderen Praerogativen und Privilegien ausgestattete Familien, welche in den meisten

Streitsachen sich der Souveränität des Gesetzes entziehen, und wenn nicht öffentlich, so doch heimlich ihre Streitigkeiten mit blutiger Waffe zum Austrag bringen. Dieser angemaachte Selbstschutz ist bis auf den heutigen Tag, aber zumeist nur in privilegierten Familien und Ständen zu finden, während das Gros der Bevölkerung, alle bürgerlichen Klassen, der Hoheit des Rechtes willig sich beugen.

Vor unseren modernen Duellanten hatten die Zweikämpfer in jenen alten Zeiten besonders eines voraus — ein natürliches Ehrgefühl. Diese Naturkinder, die von den Kulturauswüchsen, wie man sie heute besonders in den sogenannten besseren Ständen findet, noch nicht berührt waren, hätten es in erster Reihe nach ihren barbarischen Begriffen als ehrlos erachtet, einen Gegner aus einer gewissen Distanz niederzuschießen, was sie ja auch mit der Armbrust thun konnten. Selbst jede andere Handwaffe, die ihnen damals zugebote stand, verschmähten sie im Zweikampfe zu gebrauchen. Sie gingen zum Duell im Gefühle, daß man ihnen ein Unrecht gethan, daß man in die Rechte ihrer Person oder ihres Besitzes einen Eingriff zu machen gewagt hatte. Das Gefühl des erlittenen Unrechts kochte in der Brust, trieb das Blut rascher durch die Adern, versetzte die Muskeln des Armes in lebhaftere Thätigkeit. Mit diesen Armen sollte der Gegner umschlungen werden, Brust sollte an Brust sich schmiegen, Mann gegen Mann im Kampfe sich bewähren, und wo der Gezügte an physischer Kraft zurückstand, sollte der Gedanke, dem Gegner sein Unrecht, ad hominem zu demonstrieren, diesen Mangel durch erhöhten Muth ersetzen. Unterlag er auch in diesem Kampfe, so sah er darin ein Gottesurtheil und hatte auch das genügende Bewußtsein, mit allen ihm von Natur zugebote stehenden Mitteln für sein Recht eingetreten zu sein. Diese Zweikämpfe waren auch gewöhnlich in ihrem Ausgange lange nicht so schrecklich, wie unsere heutigen Duells, sie endeten selten mit dem Tode des einen der Duellanten. War in diesem Kampfe einer der Gegner unter, so ward das wie ein höherer Schicksalspruch angesehen und der Kampf hatte ein Ende. Traurige sittliche Erscheinungen, wie in unserer moderner Gesellschaft, wo Leute aus den vornehmen Ständen sich ihr ganzes Leben im Schießen über, in junckerlichem Uebermuthe dann ihre Nebenmenschen kränken und herausgefordert, den Gegner mit Sicherheit niederschließen, konnte bei jenen Naturkindern nicht vorkommen; sie hätten einen solchen Akt als gemeine Feigheit von sich gewiesen. Auch der Ausgang der Zweikämpfe in jenen Zeiten, besonders unter den Beduinenstämmen, war nicht ohne einen gewissen poetischen Vorgang. Hätte es sich um eine persönliche Beeinträchtigung oder Kränkung gehandelt, so mußte der Besiegte die Ansprüche des Gegners anerkennen und durch eine Art Huldigung der Ueberlegenheit des Gegners feierlich einen Ausdruck verleihen.

In jenen alten Gemeinwesen gab es schon, wie in unseren Tagen, bevorzugte Familien, welche ihre dominierende Stellung durch besondere Titel bezeichneten, oder auch einzelne Personen, denen für besondere Auszeichnungen ein kennzeichnender Beinamen war verliehen worden, den auch die ganze Gemeinde anerkannte. So betrachteten sich die fürstlichen Familien als Verwandte der Götter und legten sich dem entsprechend Titel bei. Den Söhnen aus dem Volke aber, welche sich ausgezeichnet hatten, wurde von der Gemeinde ein ihren Eigenschaften entsprechender, zumeist dem Thierreiche entlehnter Name, als Adler, Falke, Löwe und s. w. beigelegt. Kam es nun, daß einer von diesen Gefeierten zum Zweikampfe, gefordert und besiegt wurde, so erkannte er huldigend die Ueberlegenheit des Gegners an, indem er ihm einen Beinamen verlieh, der seinen eigenen Heldennamen, aber in potenzirter Weise, enthielt. Fühnte der Besiegte beispielsweise im Volkmunde den Beinamen „Löwe“ so belegte er seinen siegreichen Gegner mit dem Ehrennamen „Löwenbezwinger.“

(Fortf. folgt.)

Verschiedenes.

Lemberg. Im hiesigen israelitischen Spital war vorige Woche auffallend große Wäſche. Die Verwaltung hat fast sämtliche Krankenwärter und Bediensteten plötzlich abgeschafft. Es scheint dort etwas faul zu sein, wie schon oft der Fall war.

Lemberg. Der neugewählte Stadtpräsident (Bürgermeister) Admokat Dr. Malachowski gilt allgemein als ein einsichtsvoller und unparteiischer Mann. Alle, die ihn näher kennen, rühmen seine Intelligenz und seinen Charakter. Wir hoffen daher, daß auch die jüdische Bevölkerung mit dem Ergebnisse der Wahl zufrieden sein kann. Auch der neugewählte Vizebürgermeister, Kaufmann Schaper, zeichnet sich durch Unparteilichkeit und Intelligenz aus.

Lemberg. In einem russischen Dorfe in der Nähe von Mochilew wohnt der jüdische Gastwirth B. Am verfloſſenen Grew Pefach kamen zwei junge Leute und wollten bei ihm über die ersten Tage Som Tow bleiben. Er nahm sie freundlich auf. Am ersten Sederabend bei Tzew Tzen trat ein Mann in einen seidenen Kofan gekleidet, mit langem weißem Barte ein, trank vom Becher des Eliahu Hanohi und gieng wieder hinaus. Der Hausherr war sehr erregt und fragte die beiden jungen Fremden: Habt Ihr gesehen, wer da war? Wir sahen nichts, antworteten sie. Als er ihnen nun seine Beobachtungen mittheilte, sprachen sie, das war gewiß Eliahu Hanohi. Warum hast Du nicht gebeten, Dich zu segnen? Der Mann sah seine Dummheit ein und wartete mit Sehnſucht auf den zweiten Sederabend, und richtig, am zweiten Abend kam der „Prophet“ wieder. Der Hausherr sprang auf, küßte das Gewand des „Propheten“ und sprach: Segne mich, mein Vater! Er segnete ihn, fügte aber hinzu, wenn der Segen auch das Vermögen treffen sollte, müße er es beim Segen sehen. Darauf führte der Hausherr den Fremden in's Nebenzimmer, zeigte ihm Silber und Gold und Staatspapiere im Betrage von 2000 Rubeln. Der „Prophet“ segnete auch dieses und der Hausherr war voller Freude. Nachts erschien aber Eliahu Hanohi nochmals, begleitet von den zwei jungen Fremden und begab sich mit ihnen in das Zimmer, wo das Vermögen aufbewahrt war und — nahm Alles mit. Die Polizei erwiſchte aber den „Propheten“ und die „Prophetenschüler“ und in ihren Säcken fand man noch Alles vor, das Vermögen nebst dem seidenen Kofan und dem weißen „Barte des Propheten.“ So kommt es, daß diese ehrwürdige Gesellschaft gerichtlich für ihre „legendenhafte“ Wirkſamkeit verantwortlich gemacht wird.

Ignaz Lilien

gestorben in Karlsbad, am 12. Juli 1896

Einen der Edelsten und Besten hat uns der grausame Tod jäh entriſſen. Ignaz Lilien, Mitglied des Bankhauses Sokal & Lilien (dessen Mitglied Heinrich Sokal vor einigen Jahren vielbetrauert hingefchieden), Gründer und Präſes des viele Jahre hter bestehenden Buchhalter und Commis-Vereines, gewesener Kultusrath und Mitglied des Baron Hirsch'schen Wohlthätigkeits-Bureau's, war ununterbrochen und unverdrossen, ohne jeden Anspruch auf Dank oder Ehrenbezeichnung für das Wohl seiner Glaubensgenossen und Mitmenschen thätig. Sein Rath und seine Kraft, seine Zeit und sein Geld stand stets jedem Unglücklichen, jedem Bedürftigen offen. Er war der stets hülfsbereite, notorisch Niemandem absagende Retter und Helfer in Noth und Verlegenheit. Sein Tod hat nicht nur die Gemeinde, sondern geradezu die ganze Bevölkerung unserer Stadt, die ohne Unterschied der Konfession ihn verehrte und hochachtete, tief erschüttert. Möge das allgemeine

herzliche und aufrichtige Mitgefühl zur Linderung des Schmerzes der Hinterbliebenen beitragen! Sein Geist wird in den würdigen allgemein hochgeschätzten Töbner fortleben, Sein Andenken wird gesegnet sein und niemals in dieser Stadt erlöschen. Er hat erfüllt des großen Dichters Wort: „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut.“

Die Freiheitskämpfe der Juden zu den Zeiten der Kaiser Trajan u. Hadrian.

(Fortsetzung.)

Hadrian hat die Regierung unter dem Eindrucke des eben niedergeworfenen oder vielleicht noch fortdauernden Aufstandes in Egypten und Syrien angetreten. Es waren meistens Griechen gewesen, die davon zu leiden gehabt hatten und diese haben wohl mit ihren Uebertreibungen und Verleumdungen den neuen Kaiser gegen die Juden einzunehmen gesucht. Und sie fanden ein williges Ohr bei dem für alles Griechische so eingenommenen Hadrian, daß man ihn Graeculus nannte.¹⁾

Er begann also einen förmlichen Ausrottungskrieg gegen das Judenthum, indem er eine Menge Gesetze erließ, welche den Juden die Befolgung der Vorschriften ihrer Religion unter strenger Strafe verboten.

Nach jüdischen Quellen wurde außer der Beschneidung auch die Sabbathsfeier, das Tefillinlegen und Bibelstudium und die Befolgung mancher Ehegesetze verboten.

Den Schriftgelehrten und Rabbinen wurde die Weihung ihrer Nachfolger durch das Auflegen der Hände verboten. Bei Uebertretung dieses Verbotes sollten sowohl der Ordinirende als der Ordinierte mit dem Tode bestraft, die Stadt, in der sie vor sich gegangen, zerstört werden.

R. Jehuda b. Baba, bereit sein Leben für die Religion zu opfern, aber die Verwüstung einer Stadt zu vermeiden wünschend, begab sich auf das freie Feld zwischen Uſſa und Schaferem (in Galiläa), je einen Sabbathweg von jedem dieser Orte entfernt und weihte fünf Schüler des R. Aliba — R. Mayer, R. Jehuda ben Josi, R. Jose, R. Simon und R. Eleazar — zum Lehramte. Die Ordination war kaum vollzogen, als das Herannahen der römischen Schergen bemerkt wurde, worauf R. Jehuda den Jüngern zu fliehen befohl. „Ich werde, wie ein Stein unbeweglich liegen bleiben, denn ich bin zu alt, um zu fliehen. Dem Befehle gehorchend, auflöſen die Neuordinirten, worauf Jehuda von den Römern getödtet wurde. Sie durchbohrten ihn mit 300 Dolchſtichen, so daß sein Körper wie ein Sieb ausſah.“²⁾

Die Chronologie dieser Gesetze, sowie der anderen Befolgungsmaßregeln Hadrian's läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, und sind vielleicht manche erst nach dem Aufstande zur Strafe verfügt worden. Dies dürfte jedenfalls für das Verbot, die Leichen der Gefallenen zu begraben, gelten, und das Umhauen der Oelbäume ist wohl erst während des Aufstandes geschehen.³⁾

Dagegen sind die Jerusalem betreffenden Verfügungen ohne Zweifel dem Aufstande vorangegangen und haben zu dessen Ausbruch beigetragen.

Spartianus gibt im Leben des Hadrian (Cap. 13) das Verbot der Beschneidung als einzige Ursache des Aufstandes an, von dem er aber weiter nichts sagt. Dagegen heißt es bei Dio Cassius, daß der eben so lange als gefährliche jüdische Krieg entstand, weil Hadrian an Stelle des zerstörten Jerusalem eine neue Stadt erbaute und auf dem Plage des jüdischen Tempels einen des capitolinischen Jupiters errichtete. Und seinen⁴⁾

¹⁾ Spartianus, Adrianus Caesar I.

²⁾ Talmud bab. Abodah Sarah 8 v. Berachoth 61 r. Sabbath 49 r. Rosch haschona, 19 r. Midrasch Beresch. rabba c. 61, Gräz IV. 171, 465.

³⁾ Talmud hierosol. Tanit IV Fol. 69, Peach VII 1.

⁴⁾ Er hieß Publius Aelius Hadrianus.

und des römischen Gottes Namen zu Ehren nannte er die Stadt, in der er viele Fremden ansiedelte, Aelia Capitolina.

Am Bau der neuen Stadt und deren Befestigungen, der wohl schon bald nach dem Regierungsantritte Hadrians begann⁵⁾ arbeitete die zehnte Legion, aber wahrscheinlich wurden auch die Landeseinwohner und besonders die Juden zu Hadlangerarbeiten gezwungen.

Wie spätere christliche Autoren erzählen, wurden auf dem Tempelberg zwei Statuen Hadrians, auf dem nach Bethelchem führenden Thore ein marmornes Schwein zum Aergerniß der Juden aufgestellt und, um die Christen zu kränken, ein Venus-Tempel auf Golgotha errichtet.⁶⁾

Daß den Juden das Wohnen in der neuen römischen Colonie, die ein Zwang-Judaäseyn sollte, nicht gestattet wurde, ist leicht begreiflich. Uaßian ist es aber, wenn Orosius behauptet, daß das Betreten Jerusalems nur den Juden, nicht aber den Christen verboten wurde. Die römischen Machthaber wußten damals noch nicht recht zwischen Juden und Christen zu unterscheiden, und wo das Christenthum sich ihnen bemerklich machte, da wurde es vielleicht noch ärger als das Judenthum behandelt, wie wir oben an Beispiele von Trajan und Plinius gezeigt haben. Ebenso unrichtig ist es, wenn Tertullian (Apol. 21) und andere christliche Autoren behaupten, daß den Juden das Betreten von ganz Palästina (diesen Namen erhielt das heilige Land wahrscheinlich erst nach dem Hadrianischen Krieg) verboten wurde. Selbst Eusebius sagt in seiner Kirchengeschichte (IV. 3. Ausg. Hugo Haemmer Schaffhausen 1862) nur, daß ihnen das Betreten von Jerusalem verboten wurde, und nach seiner Chronik (Ausg. A. Schöne, Berlin 1866, S. 166) wurde das Verbot erst nach dem Aufstande erlassen.

Mit befriedigtem Nachgefühl spricht der h. Hieronymus (in Sophonae Cap. 1) von diesem zu seiner Zeit noch geltenden Verbote,⁷⁾ und wie die Juden sich den Eintritt in Jerusalem und die Erlaubniß, an den Ruinen ihres Tempels zu weinen, einkaufen mußten, worin er eine gerechte Strafe Gottes sieht: „Damit die, welche einst das Blut Christi gekostet, jetzt ihre Thränen kaufen müssen und nicht einmal umsonst weinen dürfen.“

Viele Jahrhunderte später, nachdem Jerusalem in die Hände der Türken gefallen war, erging es den christlichen Pilgern noch schlimmer als den Juden zur Zeit des Hieronymus. Wenn die christlichen Pilger, nachdem sie vielerlei Gefahren zu Wasser und zu Lande überstanden hatten, vor Jerusalem anlangten, da öffneten sich die Thore nur für die, welche ein Goldstück zahlen konnten. Die Armen und die, welchen man auf dem Wege Alles geraubt hatte, schmachteten elend vor den Mauern. Die meisten erlagen dem Hunger, dem Durst oder dem Schwerte der Barbaren. Und denen, welche in die Stadt gelangten, erging es auch nicht viel besser, Drohungen, Beschimpfungen und Mißhandlungen seitens der Muselmänner verfolgten sie am Calvarienberge, auf Zion und allen den Christen heiligen Stätten, die sie besuchten.⁸⁾

Würde der h. Hieronymus auch darin mit Befriedigung die gerechte Strafe Gottes — auch für die Verfolgung der Juden durch die Christen — gesehen haben?

Und wenn Karl von Raumer (Palästina S. 316) in der Zerstörung Jerusalems unter Titus den ersten, in der Niederwerfung des Bar Kochba-Aufstandes den zweiten Act des

Gottesgerichts sah, so hätte er nicht vergessen sollen, daß die Eroberungen Jerusalems durch Perser, Araber und Türken der dritte, vierte und fünfte Act waren. Bei diesen Gottesgerichten waren die Gerichteten — keine Juden.

Und wenn Hadrian wieder auferstände, er fände seine Jupiter und Venus-Tempel nicht wieder, ja das ganze römische Reich nicht. Auch Aelia Capitolina, ist in Vergessenheit versunken, man kennt für die Stadt Davids keinen andern Namen als Jerusalem oder die heilige Stadt.

„Der Sieg Jupiters über Jehovah war nur scheinbar, denn in christlicher Gestalt hat der alte Judengott doch Rom und die Welt erobert,“ sagt Gregorovius.

Hadrian hat die trajanischen Eroberungen am Euphrat aufgegeben, wodurch die Juden jener Gegenden vom römischen Druck befreit wurden; er hat den schrecklichen Judenvertilger Lucius Quinctus hinrichten und einen Tempel in Jerusalem erbauen lassen. Aus diesen anscheinend zu Gunsten der Juden getroffenen Maßregeln hat sich später eine eigenthümliche Sage gebildet, die merkwürdigerweise von manchen modernen Historikern für eine wahre Geschichte gehalten wurde.

So erzählt der Kirchenvater Epiphanius, der mehr als zwei Jahrhunderte nach Hadrian lebte, dieser Kaiser habe im 47. Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus (also gleich wie er zur Regierung gelangte!) die Wiederaufbauung der Stadt befohlen und mit derselben den Juden Aquila, seinen Schwiegervater oder Schwager betraut. Dagegen spricht Johann Chrysostomus (in seiner fünften Rede gegen die Juden) nur von einem Versuch der Juden, den Tempel wieder aufzubauen, welcher damit endete, daß Hadrian sein eigenes Bildniß in den Tempel stellte und der Stadt seinen Namen gab.

Dazu bemerkt nun Hausrath (III. 508): Es ist zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß Hadrian den Juden den Wiederaufbau ihres Tempels versprach und gewiß (?), daß sie denselben von dem baulustigen Kaiser erwarteten“. Ferner: (III. 511). „Es wird sich nicht ermitteln lassen, inwieweit die Juden von ihm absichtlich getäuscht wurden, oder sich selbst getäuscht hatten.“

Wir glauben, daß die Juden ebensowenig Hadrian gleich bei seinem Regierungsantritt als „baulustigen Kaiser“ erkennen konnten, wie dieser Veranlassung haben konnte, die Juden zu täuschen. Die Hinrichtung des Lucius Quinctus erfolgte aus persönlichen Motiven, die Eroberungen am Euphrat wurden nicht den Juden zuliebe, sondern aus politischen und strategischen Gründen aufgegeben und ein Verwandter Hadrians kann gar nicht Aquila geheißen haben.⁹⁾

Nach der jüdischen Legende (Bereschith Raab. Cap. 64) hat die „tyrannische Regierung“ zu Zeiten des R. Josua Chananiah befohlen, daß der Tempel wiedererbaut werden sollte. Pappus und Eilianus stellten Fische auf von Afo bis Antiochia und lieferten den aus dem Exil Zurückkehrenden Alles, was sie brauchten. In Folge von Verleumdungen seitens der Ruler wurde die Einsetzung des Baues veranlaßt, worauf die Eingewanderten zu den Waffen greifen wollten. Der hochangesehene R. Josua beruhigte sie, indem er ihnen die Fabel von dem Storch, der dem Löwen einen Knochen aus der Kneble zog, erzählte. Als der Storch Lohn verlangte, antwortete ihm der Löwe: Du kannst Dich glücklich schätzen, daß Du unversehrt aus dem Rachen des Löwen entkommen bist. — „So möget auch Ihr froh sein, wenn Ihr glücklich aus diesem Lande entkommt, in das Ihr Euch hineingewagt habt.“

Wie man sieht, kann sich diese Erzählung nicht auf die Zeit Hadrians, in der R. Josua lebte, beziehen, da nur von einer nicht ausgeführten Absicht zum Aufstande die Rede ist. Ich glaube vielmehr, daß sie sich auf den unter Kaiser Julian begonnenen Tempelbau bezieht und der Name des R.

⁵⁾ Fleury hist. eccles. I 236; Renan l. c. 224, Hausrath l. c. III 517.

⁶⁾ Renan (L'Eglise chretienne S. 26) nimmt ohne Grund das Jahr 126 für den Beginn des Baues an, während Ewald (Geschichte des Volkes Israel VII 360 — 62) sogar vermuthet, daß der Befehl dazu noch von Trajan gegeben wurde.

⁷⁾ Graef (IV 463) vermuthet, daß das Verbot von Kaiser Alexander Severus aufgehoben und von dem christlichen Kaiser Constantin wieder erneuert worden sei.

⁸⁾ Michaud Histoire des Croisades Livre I, tome I 16.

⁹⁾ Renan, L'Eglise chretienne S. 28.

Josua durch einen Irrthum hineingekommen sei. Die Störer des Baues hat der jüdische Erzähler aus Vorsicht Rutäer genannt, damit aber wohl die zur Zeit Julians schon mächtig gewordenen Christen gemeint. Und ist nicht der Name Aquila, den Epiphanius als Leiter des Baues nennt, eine Corruption von Alpius, wie der Freund Julians hieß, dem dieser den Auftrag zum Tempelbau gab.¹⁰⁾

Wir können daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß zur Zeit Hadrians von dem Bau eines jüdischen Tempels in Jerusalem keine Rede war, daß die Stadt nur von Heiden und der römischen Besatzung bewohnt war und auch während des Aufstandes in deren Händen blieb. Dies erklärt auch, warum der Name der heiligen Stadt in den Berichten der Zeitgenossen über den Aufstand nicht vorkommt. Dio Cassius, der über ihn sehr ausführlich berichtet, sagt kein Wort von Jerusalem. Nur Appian (Syriaca X 50) sagt ganz flüchtig: „Ptolemäus“, hat Jerusalem zerstört, hernach zerstörte Vespasian die wieder aufgebaute Stadt und wieder Hadrian zu meiner Zeit.“

Von einer Belagerung oder Eroberung durch Hadrian sagt er kein Wort. Die hierauf bezüglichen Angaben des Eusebius in der Kirchengeschichte und in der Chronik sind verworren und einander widersprechend; aber bemerkenswerth ist, daß er in ersterer den Aufstand mit dem Falle Bithers enden läßt.¹¹⁾

Und diese Stadt als Hauptsitz des Aufstandes ist für uns in Dunkel gehüllt wie der Hauptanführer, dessen wirklichen Namen man nicht einmal sicher weiß. Er ist in der Geschichte nur unter dem seine Messiasrolle bezeichnenden Beinamen Barlocha (Sohn des Sterns) oder unter dem seines Geburtsortes Bar Kosiba (aus der Stadt Kosiba) bekannt, aus dem die Poklesymozie „Sohn der Lüge“ gemacht hat.¹²⁾

Und neben ihm erscheint als der geistige Leiter der Bewegung, in einer Wolke von Legenden gehüllt, der hochberühmte Lehrer R. Akiba, der 12.000 Schüler gehabt haben soll. Trotzdem der von ihm gebilligte und geförderte Aufstand mißlang und über die Juden unsägliches Elend brachte, trotzdem der Anführer Barlocha nach der Niederwerfung des Aufstandes von den Juden als Betrüger betrachtet wurde — die Verehrung des R. Akiba hat dadurch nicht abgenommen, der Glanz seines Ruhms, von dem auch reiche Strahlen auf seine Gattin fielen, ist dadurch nicht verdunkelt worden. Ob er wirklich den räthselhaften Barlocha für den Messias hielt, ob er sich seiner nur als Werkzeug zur Abschüttlung des römischen Joches bedienen wollte — wer weiß es? Wissen wir doch nicht einmal, ob Barlocha ein Schwärmer oder Betrüger war. In Zeiten großer religiöser Erregung treten oft ehrliche Fanatiker auf, die sich für von Gott Inspirirte, für Propheten halten. Das ist noch im siebzehnten Jahrhundert in Schottland, im achtzehnten während des Aufstandes der Reformirten in Sü frankreich vorgekommen und kann sehr wohl vor mehr als siebenzehn Jahrhunderten im Orient der Fall gewesen sein.

Der Talmud berichtet an mehreren Stellen von Reisen des R. Akiba. Er soll nach Kleinasien und Afrika, ja bis nach Gallien gekommen sein. Es kann sein, daß es zum

Zwecke des Auslaufes jüdischer Selaven oder um Predigten und Vorträge zu halten geschah; aber nicht unwahrscheinlich ist auch die Annahme von Graetz (IV. 156), daß die Reisen den Vorbereitungen zum Aufstande galten, der Vermittlung zwischen den Freiheitskämpfern in Mesopotamien, Judäa und Egypten.

(Schluß folgt.)

Vom Bichertische.

(Midrasch suta, Hagadische Abhandlungen über שמות ואלה שמות, רות, איכה und קהלת nebst Einleitung und Randglossen vom Herausgeber Salomon Euber.)

Der unermüdete Midraschforscher, unser verehrter Mitbürger Herr Euber, hat wiederum Gedankensätze entdeckt und der Öffentlichkeit zugeführt. Nachdem er in Erfahrung brachte, daß sich in der Di Rossischen Bibliothek in Parma handschriftliche kurze Midraschim zu diesen vier Megiloth befinden, scheute er keine Mühe, um sich, durch Vermittelung des hohen Ministeriums, diese Manuscripte zu verschaffen, sie copiren zu lassen, mit allen Quellen zu vergleichen, die Herkunft fast jedes Satzes derselben zu erforschen und in der ihm eigenen kritischen Weise, nicht nur in einer gelehrten Einleitung über den Verfasser und den Zeitpunkt ihres Entstehens helles Licht zu verbreiten, sondern auch vergleichende Randglossen in zahlloser Menge beizugeben, die, wie immer seine Arbeiten, unser Staunen erregen. Diese Belesenheit und dieses Gedächtniß, dieser Fleiß und diese Ausdauer, sind schon an und für sich achtungsgebietend. Dabei sind die Midraschim selbst höchst interessant und enthalten zahlreiche Gedankensinken, schöne Parabeln, weise Sittenlehren in gedrängter Kürze und doch florid rühmlich vorgetragen. Freilich wären viele Stellen, ohne Eubers Correkturen corrupt; dieser aber erlaubte sich keine Verbesserung ohne Beigabe des unverständlichen Urtextes, wodurch wir eher die Correkturen als Verbesserungsverschlüsse bezeichnen müssen. Diese Hochachtung für das Ueberlieferte freuet uns, und ist auf Euber der schöne Satz der „Sprüche“ anwendbar „Halte sie hoch und sie wird dich erhöhen.“

Welche werthvolle Gabe uns Euber auch diesmal brachte, bezeugen auch die Herausgeber derselben. Der Verleger ist kein geringerer als der Verein „Mekize Nirdamim“ in Berlin, welcher unter der Regide der rühmlich bekannten Gelehrten Berliner, Ginsburg, Derenburg, Halberstamm, Hralawi, Jastrow, Ehrenreich und Kaufmann werthvolle Handschriften aus längstvergangener Zeit und selten gewordene wichtige Lehrbücher herausgibt.

Wir wünschen Herrn Salomon Euber ein langes kraftvolles Weiterwirken auf dem Gebite der jüdischen Wissenschaft und dem Werke verständnißreiche Leser. M. S. G.

(Ems und Paris von D. Kempner) ist der Titel eines historischen Romans, welcher uns vorliegt. Obwohl das Werk ein rein deutschpatriotisches ist, welches uns, weder als Polen noch als Juden, näher angeht, können wir nicht umhin es unseren Lesern zur Lektüre zu empfehlen, nicht nur deshalb, weil Kempner unser Glaubensgenosse ist und uns als solcher zur Ehre gereicht, sondern auch, weil wir die Hoffnung haben ein Werk aus seiner Feder, dessen Held ein Jude ist, als Feuilleton bringen zu dürfen. Kempner besitzt alle Vorzüge der besten Romanschriftsteller; reiche Erfindungs-gabe, interessante Schürzung der Handlung und natürliche Abwicklung. Seine Sprache ist blühend, aber ungekünstelt, sein Sinn patriotisch ohne Chauvinismus, seine Stammestreue echt, aber anspruchslos. Es ist ein Vergnügen seine Werke zu lesen. M. S. G.

¹⁰⁾ Ammianus Marcellinus lib. XXIII, 1.

¹¹⁾ Auch Renan (L'Eglise chretienne S. 541 — 553 Appendice) und Gregorovius (Hadrian, Seite 201) wollen nichts von einer Zerstörung oder Einstürzung Jerusalems zur Zeit Hadrians wissen. Dagegen ist Mommsen (V. 545) der Ansicht, daß Jerusalem von den Aufständischen eingenommen wurde und glaubt er auch, daß Barlocha und sein Genosse Eleazar (der Modäer) Münzen mit ihren Namen, Simon und Eleazar schlagen ließen.

¹²⁾ Eine Ortschaft Kosiba wird im ersten Buche der Chronik IV. 22 erwähnt. Nach Graetz IV. 150 gab es zwei Orte dieses Namens. Von den Türken wird der russische Diplomat und große Judenfeind Ignatiow der „Vater der Lüge“ genannt, während der Wiener Antisemitenführer nur Lueger, nicht Läger genannt werden will.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA !

Chinesisch-russische THEE-NIEDERLAGE

des
EDMUND RIEDL
in Lemberg, Mrienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.



1/2 Kilo Thee Moning Congo Nr. 0—fl	1.10
Conning Congo " 00 "	1.30
Congo " 1 "	1.50
Souchong schwarz " 2 "	1.80
" Mai Ernte " 3 "	2.60
Kaysow " 4 "	3.40
Melange de Londres " 5 "	3.40
Pecco Blüthenthe " 6 "	2.60
" Karawanen " 7 "	3.40
" " feinst " 8 "	5.—
Gunpowder grüner perl " 9 "	2.60
" grüner Perl feinst " 10 "	3.40
Imperial " " " 11 "	5.—
Gelber Mandarin Karawanen " 12 "	5.—
Th-estaub Thee grus nicht gepackt	1.10
Theestaub (Thee grus)	1.25
" aus den besten Sorten	1.50

Vorstehende Thee's sind abgesiebt und vollkommen staubre i

Die Preise sind für 1/2 Kilo angegeben in Packeten

a 1/2 1/4 1/3 1/6 Kilo.

Jdee Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht

113—

Was ist Feraxolin?

FERAXOLIN ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffee-, Harz- und Oelfarben sondern selbst Flecken von Wagefett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heikelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In alle Galantere-Parfumerie und Droguenhandlungen käuflich.

Ein tüchtiger Buchhalter

in der einfachen und doppelten Buchhaltung im selbständigen Bilanziren, deutsch-polnischen Correspondenz und in Ausübung sämtlicher Comptoirarbeiten vollkommen versirt, sucht Posten hier oder Provinz.

Gefl. Anfrage an Herrn

Ca. Rohatyn, Eigenthümer d. Blattes
Lemberg. [48—?]

Die

„Wiener Allgemeine Zeitung“

Herausgegeben von Dr. Julius von Ludassy.

ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinenden Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bringt den Lesern in der Provinz die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss.

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erscheint täglich 12 Stunden, früher als in allen andere Wiener Blättern, das vollständige Coursblatt der Wiener Effecten-Börse, sowie die letzten Abendcours, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt London, und anderer Börsenplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig ersceöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, den Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ enthält ausserdem eine ausschliesslich dem

Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Rubrik welche gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenwesens der Musik, Malerei Plastik und Literatur enthält. Sie veröffentlicht auch die neuesten und interessantesten Novellen und Romane.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist in allen Trafiken und sonstigen Verschleiss-Localitäten sofort nach Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen grösseren Städten der Monarchie auf und eignet sich demnach bestens zur Insertion.

Pränumerations-Preise

der „Wiener Allgemeine Zeitung“

Für Wien

Ganzjährig . . . fl. 14.40	Vierteljährig . . . fl. 3.60
Halbjährig . . . 7.20	Monatlich . . . 1.20

für die Provinz :

Ganzjährig . . . fl. 15.—	Vierteljährig . . . fl. 3.75
Halbjährig . . . 7.50	Monatlich . . . 1.30

Einzelne Exemplare bei den Verschleissern in Wien 5. kr
in der Provinz 6 kr.

Das Abonoment auf die „Wiener Allgemeine Zeitung“, kann mit jedem Tag beginnen, muss jedoch mit Letztem eines Monats enden. Die Administration der

„Wiener Allgemeinen Zeitung“

I. I. Schaler-Strasse Nr. 20

Der gesammten Heilkunde

Dr. J. KORMAN

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etabliert und ordnirt täglich

von 3—5 Uhr Nachmittags

Carl-Ludwigstrasse Nr. 29

(im Orang'schen Hause)

Für Arme unentgeltlich.

An die geehrten Leser!

Ich erlaube mir dem geehrten P. T. Publicum bekannt zu geben, dass meine

Buchdruckerei

Sixtus-Gasse Nr. 23

(im Hause des Herrn Nirenstein frühere Hauptpost sich befindet)

Dieselbe wird jetzt

mit den neuesten Brot- Zierschriften und neuen Messing-Linien versehen,

und werde ich in der Lage sein sämtliche Bestellungen

auf das eleganteste

auszuführen.

Indem ich dem geehrten P. T. Publicum für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen bestens danke, hoffe ich auch weiterhin auf zahlreichen Zuspruch und zeichne mit aller Hochachtung

CH. ROHATYN

LEMBERG.

DER LEMBERGER BANK-VEREIN

ULICA TRZECIEGO MAJA NR. 3

ertheilt Darlehen an seine Mitglieder zu sehr mässigen Zinsen,

zahlt für Einlagen auf Sparcassebüchel nach seinen Statuten sofort kündbar

5 % p. a.

und ist für alle eine echt jüdische Sparcasse.

Wir laden ganz besonders das jüdische Publicum zu Einlagen eventuell zum Beitritte ein.

Für den Verwaltungsrath:

Der Secretär

TENNER

Der Vice-Präsident

NIRENSTEIN